

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montag und Donnerstage bis Mittag 12 Uhr angenommen.

Nr. 44.

Dienstag, den 3. Juni

1890.

Bekanntmachung, einen Zusatz zu den Unfallverhütungsvorschriften der Sächsischen Baugewerks- Berufsgenossenschaft betreffend.

Auf Anordnung der königlichen Kreisbauhauptmannschaft wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die von der Sächsischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft erlassenen Unfallverhütungsvorschriften mit dem in Nr. 8 Seite 26 ff. des Verordnungsblattes der königlichen Kreisbauhauptmannschaft zu Dresden von diesem Jahre unter © abgedruckten Zusatz auch für die Bauarbeiter derjenigen Unternehmer gelten, welche nicht Mitglieder der Genossenschaft sind, aber im Bezirke derselben Bauarbeiten (Regiebauten) ausführen.

Druckereplare der Unfallverhütungsvorschriften sind sowohl für die gewerbsmäßigen, als auch für die Regie-Bauarbeiten in gewöhnlichem Formate und in Plakatform (für die Arbeiter) von der Lehmann'schen Buchdruckerei in Dresden-Neustadt, Obergraben 8, zu beziehen.
Meissen, am 29. Mai 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Gasthofsbesizers Friedrich August Naumann in Kesselsdorf ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 18. Juni 1890, Vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.

Wilsdruff, den 30. Mai 1890.

Busch,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Generalversammlung

des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

Zu der am

Sonntag, den 8. Juni ds. Js., Nachmittags 4 Uhr,

im Saale des Hotels zum weißen Adler hier abzuhaltenden Generalversammlung werden die Herren Ausschussmitglieder ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1., Beschlufsfassung über Abnahme der 1889er Rechnungen;
 - 2., Wahl eines Vorstandsmitgliedes auf die Zeit bis mit 31. Dezember ds. Js. an Stelle des mit Tode abgegangenen Gemeindevorstandes und Gutbesizers Herrn Geißler in Schmiedewalde;
 - 3., Neuwahl des Vorstandes auf die Zeit vom 1. Januar 1891 bis mit 31. Dezember 1893;
 - 4., Allgemeine Verbandsangelegenheiten.
- Wilsdruff, am 31. Mai 1890.

Der Vorstand des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

Sicker, Bramitz., Vors.

In dem zum Nachlaß des Gasthofsbesizers Friedrich August Naumann eröffneten Konkursverfahren ist auf den zur Masse gehörigen, mit voller Gasthofs- und Bankschuldenlasten ausgestattetem Gasthof „zur Krone“ in Kesselsdorf nebst dazu gehörigem Feld- und Wiefengrundstück, jedoch exclusive allen Inrentars, ein Kaufpreis von

67500 Mark

geboten worden.

Alle Diejenigen, welche gefonnen sind, die gedachten Grundstücke um eine höhere Summe zu erwerben, werden ersucht, in dem auf den

5. Juni 1890

anberaumten Mehrbietungstermine bis 12 Uhr Mittags auf der Geschäftsstube des Unterzeichneten, Waisenhausstraße 17 II, sich einzufinden, ihre Gebote schriftlich oder mündlich anzumelden und sodann der weiteren Verhandlung gewärtig zu sein.

Bemerkte wird, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung der einzuberufenden Gläubigerversammlung erfolgen kann, und daß die näheren Bedingungen bei dem Unterzeichneten in Erfahrung zu bringen sind.

Dresden, am 26. Mai 1890.

Rechtsanwalt Gustav Müller.

Tagesgeschichte.

Potsdam, 31. Mai. Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers wurde heute, als an dem 150jährigen Jahrestag des Regierungsantrittes Friedrichs des Großen, die Gruft des großen Königs in der Hof- und Garnisonskirche feierlich erleuchtet und mit Kränzen geschmückt. — Auf Allerhöchsten Befehl sind die Wachen der Garnison im Paradeanzuge aufgezogen. Nachmittags 3 Uhr wurden zur Feier des Tages im Lustgarten durch die Leibbatterie des 1. Gardiefeldartillerieregiments 101 Kanonenschüsse abgegeben.

Die beiden Versammlungen, welche im Laufe voriger Woche in der Reichshauptstadt getagt haben, der „achte deutsche Lehrertag“ und der evangelisch-soziale Kongress haben die Aufmerksamkeit gewisser Kreise in Anspruch genommen, aber im ganzen doch immer nur ein beschränktes Interesse gefunden. Beide Versammlungen haben sich mit der sozialen Frage beschäftigt. Auf der einen ist das Verhältnis der Schule, auf der andern das Verhältnis der Kirche zu den sozialpolitischen Aufgaben der Gegenwart erörtert worden. Der Lehrertag will, daß die Volksschule durch ihre erzieherische Tätigkeit mittelbar auf die Gestaltung der sozialen Frage einwirke, indem sie feste Charakter heranbilde und die Jugend mit echter Vaterlandsliebe und wahrer Religiosität erfülle. Der evangelisch-soziale Kongress ist durch das Erscheinen der Minister von Hofler und von Berlepsch beehrt worden. Damit haben seine Verhandlungen das Gepräge einer über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Bedeutung erhalten. Den Schwerpunkt der Verhandlungen bildet auch hier die Frage der Bekämpfung der Sozialdemokratie. In der Debatte über die Frage der evangelischen Arbeiter trat freilich eine weitgehende Verschiedenheit der Anschauungen über die wirksamsten Mittel zu Tage. Die Hauptsache aber

ist, daß wenigstens der Entschluß vorhanden ist, auf dem Gebiete, auf welchem die katholische Kirche in der Behandlung der sozialen Frage der evangelischen so vollständig den Rang abgelaufen hat, endlich das Versäumte nachzuholen. Die Stellung zur Sozialdemokratie behandelte ein Vortrag des Hofpredigers Stöcker. Man kann es dem vielgeschmähten geistlichen Agitator nicht abstreiten: in der Erkenntniß des Wesens und der Gefahr der Sozialdemokratie ist er nicht allein den meisten seiner Amtsbrüder, sondern auch unzähligen Politikern weit überlegen. Seine Thesen verdienen in den weitesten Kreisen gelesen zu werden.

In Deutschland trägt die Arbeiterbewegung zur Zeit einen ruhigeren Charakter; einzelne größere Streiks sind auch in der letzten Woche wieder von den Arbeitgebern abgeklagt und in einigen Fällen haben theils energische Einsriffe der Behörden, theils scharfe Urtheile, die von den Gerichten gefällt sind, wesentlich ernüchternd auf die vom Streikfieber Ergriffenen gewirkt. In Hamburg beispielsweise ist von der Polizei die Streikkasse der Ewerführer beschlagnahmt worden; in Lübeck hat das Gericht fünf Arbeiter wegen Erpressung bestraft, weil sie nach der Reichstagswahl ihren Arbeitgebern mit einem Ausstand gedroht hätten, falls diese nicht den Lohn für zwei Tage zahlen wollten, an welchen die Arbeiter der Wahl wegen gefeiert hätten; in Berlin wurde eine Anzahl Arbeiter, welche „Streikbrecher“ durch Drohungen aus dem Arbeiterverhältnis vertrieben, zu Gefängnisstrafen verurtheilt. — Ein bebenklischeres Aussehen als bei uns zeigt dagegen die sozialdemokratische Bewegung an verschiedenen Stellen des Auslandes, und es wird aus nicht weniger als drei Orten, aus Bognacavallo in der Romagna, aus Ravenna und aus Chicago, von Bomben-, bezw. Dynamitattentaten berichtet, welche indessen glücklicherweise leidlich günstig abgelaufen

sind. In Paris verhaftete am Mittwoch die Polizei 15 russische Staatsangehörige, bei denen zahlreiche Schriftstücke, sowie Explosivstoffe mit Beschlagnahme belegt wurden.

Der Londoner Korrespondent der Birminghamer „Post“ schreibt: „Der Deutsche Kaiser ist im Begriff, das Gutachten englischer Vertreter von Gewerksvereinen über Fragen von höchstem Interesse für die deutschen Arbeiterklassen einzuholen. Er wünscht, daß der Konferenz von Delegirten aller Gewerke in Deutschland, die er einberufen auf dem Punkt ist, mehrere englische Delegirte beizubringen, deren Rath in Betreff der Bildung und Leitung von Arbeiterverbänden nachgesucht werden soll. Die Idee des Kaisers ist — und er hat bereits Rundschreiben ausgesandt, worin dieselbe kurz ausgeführt wird — fähige Delegirte zu wählen, welche einen Arbeiterrath bilden sollen. Jedes Mitglied wird Se. Maj. mit Rath über Arbeiterfragen unterstützen und ihm behilflich sein, die Arbeiterklassen zu kontrolliren. Für diese Obliegenheiten wird jeder ein Jahresgehalt von 2000 Mk. beziehen und den Titel „Arbeiterrath“ erhalten.“

Der „Nordb. Allgem. Zig.“ wird aus Christiania geschrieben: „Nach einer hier mit Bestimmtheit auftretenden Angabe kommt Kaiser Wilhelm den 5. Juli um die Mittagszeit hierher und soll die Reise durch schwedisches Gebiet — also wahrscheinlich nach Helsingborg über Söderborg — nach Mos, welches an der rechten Seite des unteren Christianiafjords (von der Ostsee aus gesehen) liegt, gemacht werden. Dort würde der Kaiser ein Dampfboot besteigen und den Christianiafjord hinauffahren, damit die hier für einen festlichen Empfang im oberen Theile des Fjords (vor Dröbal, dem Stationsort der Kriegsstotte) getroffenen Anordnungen nicht vergeblich gemacht seien.“ Die Kaiserin, heißt es jetzt, werde ihren Gemahl begleiten. Das hiesige Comité hat sich an die Dampfschiffahrtsgesellschaften und an andere Stellen mit der Frage gewendet, wie weit man darauf rechnen könne, daß die Gesellschaften ihre Schiffe dem Comité oder den Bürgern im Allgemeinen zur Verfügung stellten. Wie schon früher angebeutet, will man eine Flottille bilden, die den Kaiser vor Dröbal empfangt. Von Kopenhagen meldet die dortige „Nationaltidende“, daß der Kaiser bei seiner kurzen Durchreise durch Dänemark nicht in Kopenhagen, sondern in Helsingör landen, und von dort das Schloß Fredensborg besuchen wolle, nach welchem die dänische Königsfamilie sich nach des Königs Rückkehr von Wiesbaden zum Empfang hoher Gäste zu verfügen gedenkt.“

Der Zusammenschluß der Arbeitgeber behufs Bekämpfung sozialdemokratischer Vergewaltigungen hat auch im Auslande Nachahmung gefunden. So wird aus der Stadt Enschede in Holland berichtet, daß daselbst einem drohenden allgemeinen Ausstande höchst triviale Natur durch rasches gemeinsames Vorgehen der Arbeitgeber vorgebeugt wurde. Es hatten nämlich die Arbeiter einer größeren Weberlei seit geraumer Zeit die Arbeit niedergelegt und sich allen gütlichen Ausgleich hartnäckig und auf ihre „Macht“ pochend verschlossen, ja sie drohten, um ihre Forderungen durchzusetzen, mit einem allgemeinen Streik. Da aber verloren die Arbeitgeber die Geduld, sie einzigten sich — 21 an der Zahl — und eröffneten durch Plakate der gesammten Arbeiterschaft, daß, falls die Arbeit in der „geperrten“ Weberlei nicht innerhalb 3 Tagen wieder aufgenommen sei, sämtliche Fabrik-Etablissements geschlossen werden sollten. Dieses entschlossene Vorgehen brach den Widerstand der Streikenden, oder den Terrorismus, durch den dieselben zusammengehalten wurden, und abgesehen von neun Mann, nahmen alle Arbeiter an dem bestimmten Termin die Arbeit wieder auf. Diese neun „Zielbewußten“ erhalten nun in Enschede während der Dauer eines Jahres keine Arbeit; sie werden also ihr Bündel schnüren müssen, gleichwie die feinerzeit insolge des Sozialistengesetzes ausgewiesenen deutschen „Genossen“, deren ebenfalls verschuldetes „grausames“ Schicksal immer wieder von der demokratischen Presse beklagt wird, dies thun mußten. Daß aber frivol vom Zaun gebrochene Streiks unsäglich mehr Elend über die Arbeiter bringen und gebracht haben, als ein noch so streng angewandtes Sozialistengesetz, dürfte unmöglich zu bestreiten sein; die vernünftigen Arbeiter also sollten für Maßregeln, welche sie von dem Terrorismus der Agitatoren befreien, besseres Verständnis entwickeln und für Bestrebungen, welche die gewerbmäßigen Streikführer lahm legen, nur dankbar sein.

Ueber das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ist seit dem Rücktritt des Fürsten von Bismarck eine Reihe wunderlicher Nachrichten verbreitet worden, unter denen schließlich die letzte, die von der Begrüßung des Präsidenten Carnot durch den Fürsten Hohenlohe, mit der Bestimmtheit austrat, obgleich sie jedem der Verhältnisse des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen in Belfort, dem letzten bei Frankreich verbliebenen Reste des Elsaßes, wäre, darüber kann man sich nicht täuschen, geradezu eine Provokation der unliebsamsten Kundgebungen gewesen. Jene Abmachung ist eine weise Maßregel im Interesse der Erhaltung des Friedens, zugleich aber auch der berechtigte Hinweis darauf, daß es zwischen Deutschland und Frankreich einen wunden Punkt giebt, durch den der Friede jederzeit in Frage gestellt werden kann. Das wird auch bestätigt durch das Verhalten, welches der Präsident der Republik in Belfort beobachtet hat. Herr Carnot war auf der Rückkehr von einer großen Reise durch den Süden seines Landes, auf welcher er des Oesteren von der Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens gesprochen hat. Wie seltsam, daß dies Friedensbekenntniß gerade an dem Orte verstümmte, von wo aus es den tiefsten Eindruck hätte machen müssen! Der Präsident beschränkte sich in Belfort darauf, den stummen Schmerz des Patriotismus zu bewundern. Herrn Carnot's Friedensliebe wird kaum Jemand in Zweifel ziehen wollen; aber es giebt ein Axiom der öffentlichen Meinung, vor dem er sich beugen muß. Dieses Axiom lautet: keine Versöhnung mit Deutschland ohne Rückgabe Elsaß-Lothringens. Herr Carnot hat in Belfort nicht von Frieden reden dürfen, eine Thatsache, die man in Deutschland nicht unbeachtet lassen konnte.

Wie aus dem sozialdemokratischen Lager verlautet, wird nach Ablauf des Sozialistengesetzes der Abgeordnete Bebel nach Berlin übersiedeln, um die Leitung des „Berliner Volksblattes“ zu übernehmen. Der Abg. Auer nimmt ebenfalls seinen Wohnsitz Berlin und wird Redaktur an dem genannten Blatte. Die Uebersiedelung dieser beiden Führer nach der Hauptstadt soll erfolgen, um die Zwistigkeiten, die in der Partei seit Jahren vorhanden sind, zu begleichen resp. zu verhindern, daß dieselben an Schärfe zunehmen. — Die Rückwirkung, welche die sozialdemokratische Bewegung durch die verunglückte Waise erleiden hat, ist in Berlin eine ganz außerordentliche. Alle Streiks mißglücken, und zwar deshalb, weil die sonst so reichlich gestrohten Streikgelber jetzt so spärlich eingehen, daß alle Kassen leer sind. In den Reihen der Streikenden ist der Unmuth

deshalb kein geringer; so haben die Schrauben-Façondreher einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: „Wie Ihr schon Alle wißt, ist durch den Indifferentismus eines größeren Theiles der eigenen Kollegen der Streik der Schrauben-Façondreher in's Wasser gefallen und sind dadurch ca. 100 Mann auf's Pflaster geworfen worden. Die Kollegen unserer Branche wollen uns wahrscheinlich dem Hungertode überliefern, denn alle Anzeichen sprechen dafür, wie man bemerkt, daß von ca. 600 arbeitenden Kollegen 140 Mk. für die Festwoche zur Unterstützung der Gemahlregellen eingelaufen sind.“ Was die Streike kosten, das lehren einige interessante Abrechnungen. Der Lutzenwalder Hutmachereistreik, der bekanntlich in's Wasser fiel, kostete 35 000 Mk.; gewaltige Summen verschlangen die Formerstreike; der in Hamburg kostete 80 000 Mk., der Braunschweiger 37 000, der in Altona-Ottensen 20 000, der in Hannover 16 000. Jetzt ist in allen Klassen Ebbe, die Kräfte der Arbeiter sind erschöpft; und darum mußten alle Streike einen für die Arbeiter unglücklichen Ausgang nehmen.

Frankreich wurde durch die Annerktion Elsaß-Lothringens zu einer gesteigerten Rüstung gezwungen, von 1872—1890 haben die Budgets des Kriegs und der Marine eine Totalsumme von 15 Milliarden und 400 Millionen erreicht.

Rochefort über seine Lage. Ein Mitarbeiter des „XIX. Siècle“ besuchte Rochefort, welcher erklärte, er halte momentan den Boulangismus für beendet, zumindest für unterbrochen. Die Boulangeristen begingen den Fehler, sich in die Municipalwahlen einzumischen. Sowohl er als Boulanger werde eine Amnestie zurückweisen, aber Boulanger würde im Kriegsfalle zurückkehren, und das Volk wäre glücklich, ihn die Leitung der Staatsgeschäfte übernehmen zu sehen. Dieser Augenblick könne alltäglich kommen, er (Rochefort) wisse vermöge seiner Londoner Beziehungen aus sicherer Quelle, daß zwischen Rußland und Deutschland eine Annäherung stattgefunden habe; wie weit die Freundschaft gediehen sei, würde man bald erfahren.

Paris, 29. Mai. In der hiesigen Irrenanstalt Bicêtre herrschte am Pfingstmontag große Aufregung. Ein Tobsüchtiger, ein wahrer Hercules, riß in einem Anfälle von Wahnsinn das eiserne Gitter seiner Zelle aus der Mauer und zog mit mehreren anderen Kranken, die sich ihm angeschlossen, nach dem Rundgange, wo die Wächter sich aufhalten. Diese mußten vor der Ueberzahl weichen, und nun befreiten die Entwichenen alle Kranken der Section. Ehe die herbeigerufenen Garnison des Forts und die Polizei-Agenten eintrafen, zertrümmerten die Tobsüchtigen Alles, was ihnen in die Hände fiel, und ein Wärter, der sich nicht eilig genug flüchten konnte, erhielt mit einem Eisbein einen so wuchtigen Hieb auf den Arm, daß dieser an zwei Stellen gebrochen wurde. Als der Polizei-Commissar von Gentilly mit den Soldaten vor der Anstalt eintraf, fand er vier der aufgeregtesten Kranken auf der Mauer sitzend und die den Wärtern entwendeten Rasirmesser schwingend. Die Soldaten rückten mit aufgestecktem Bajonnet vor, und die Wärter setzten ihrerseits die Löschpumpen in Bewegung. So war es möglich, die Irren einzeln zu fassen und nach ihren Zellen zurückzubringen, wo den Tobsüchtigen die Zwangsjacke angelegt wurde. Der angerichtete materielle Schaden beträgt mehrere tausend Francs.

Paris, 31. Mai. Die eben eingetroffene Briefpost aus Tonkin bezeichnet die Lage in Tonkin als unglücklich. In mehreren Provinzen greifen Hungernoth und Räuberunwesen um sich; überall werden Handelsschiffe von Piraten angehalten, ausgeraubt, oder wenigstens zu Abgaben gezwungen. In einer Provinz herrscht neben der Hungernoth auch Cholera. Man zählt 68 Todesfälle täglich. Die Piraten kommen bis in die großen Städte; es werden zahlreiche Ueberfälle und Mordthaten gemeldet; sämtliche disponiblen Truppen sind ausgerückt.

Etwa 16 000 Schulleute in London, welche mit ihrem Wochenlohn von 24 Schillingen nicht zufrieden sind, sind angeblich entschlossen, ohne Rücksicht auf die Folgen zu streiken, falls ihre dem Minister des Innern, sowie dem Polizeichef übermittelte Bittschrift zu Gunsten einer höheren Besoldung nicht sofort berücksichtigt wird.

Die Hinrichtung von elf Verbrechern, welche schon vor Jahren zum Tode verurtheilt sind, ist jetzt in Griechenland durch Kabinettsbefehl angeordnet worden. Die Hinrichtung hatte sich so lange verzögert, weil es dem Justizminister bisher nicht gelungen war, einen Henker aufzutreiben. In Hellas gilt der Nachrichter nämlich noch als „unethisch“ und „vogelfrei“, weshalb man einen solchen nur unter den ärgsten Verbrechern werben kann. Um ihn vor der Volkswuth zu schützen, wird der Henker stets auf dem Kriegsschiffe „Nauplia“ in einem eisernen Käfig von Ort zu Ort geführt, um dort seines traurigen Amtes zu walten. Im Jahre 1881 war es nach fünfjähriger Suche dem Minister Rhaflis gelungen, einen wegen Gattenmordes verurtheilten Messener durch das Versprechen der Begnadigung zu ewigem Kerker zu Uebernahme des Henkeramtes zu bestimmen, und derselbe „expedirte“ in vier Wochen siebzehn „Collegen“, welche bis dahin auf die „Charakterfestigkeit“ aller übrigen Block-Kandidaten gehofft hatten. Diesmal ist der Henker ein Sittmörder, Namens Roukis, welcher in Kürze seine Verbrechergenossen ins Jenseits befördern wird.

Sofia, 30. Mai. Das Kriegsgericht hat heute Morgen nach 18stündiger Debatte folgendes Urtheil gefällt: Paniza wegen thatsächlich begonnener Ausführung einer Verschwörung gegen das Leben des Prinzen Ferdinand und der Minister, sowie wegen versuchten Umsturzes der bestehenden Regierung mit Hülfe von Ausländern, zur Todesstrafe durch Erschießen unter Vorbehalt der Begnadigung, der Reserveoffizier Kolobkoff zu 9 Jahren, Lieutenant Rizoff und Armandoff zu 6 Jahren, die Offiziere in Disponibilität Toteff, Tschawdaroff, Moloff, Kessimoff zu 3 Jahren, Stefanoff zu 5 Monaten (unter Abrechnung von 2 1/2 Monaten Untersuchungshaft), Friaepochen wurden: Abalansky, Rejaroff, Stamenoff, Demeter Rizoff, Matheff, und Pantalei Kessimoff.

Waterländisches.

Wilsdruff, 1. Juni. Die hiesige freiwillige Feuerwehr wurde heute Vormittag von 1/2 11—1/4 12 Uhr durch das Landesauschmittglied, Herrn Branddirektor F. Dier aus Gölln b. Reizen, inspicirt. Die Inspektion erstreckte sich auf Fußdienst, Sprigendienst, Dienst an der Stützenleiter, Dienst an den Hakenleitern und Sturmangriff. Zu dieser Besichtigung waren auch Mitglieder der Mohorner Feuerwehr unter ihrem Hauptmann Grieschel mit 5 Musikern und eine Deputation der Sorbiger Feuerwehr in Uniform erschienen. Außerdem waren noch die Feuerwehrhauptleute Thum-Nabeberg, Schiemann-Pieschen, der Hauptmann der Striezener Feuerwehr, Herr Bürgermstr. Feiler, Mitglieder des Stadtgemeinderats und der Feuerlöschdeputation und eine große Anzahl Bürger der Stadt auf dem Schießplatze versammelt, um Zeuge der Vorführungen zu sein. Nach Abwicklung der Uebungen wurde im Schützenhause unter dem Vorsitz der Herrn Branddirektors Dier die Kritik über das Geschehene abgehalten. Es wird und muß weitere Kreise interessieren, in wie genügender Weise unsere freiwillige Feuerwehr den an sie zu stellenden Anforderungen gerecht wurde. Darum sei hier zum Lobe der Vereinigung das Resultat der Kritik kurz zusammengefaßt. Zur Ausübung wurden die vorerwähnten Hauptleute zugezogen. Den Fuß- und Sprigendienst censterte man mit sehr gut, Stützen- und Hakenleitendienst mit gut und den Sturmangriff mit sehr gut. Beim Sturmangriffe vereinigte sich alles

Vorhergehende zu einem Bilde, und es mag überaus lobend anerkannt sein, daß nur 2 1/2 Min. vom Signal aus vergingen, und der Schlauch auf dem Dache des Steigerhauses Wasser gab. Freilich ließ der eine Schlauch zu wünschen übrig, wenn aber Herr Direktor Oser 300—400 Meter neuen Schlauch für Wilsdruff empfahl, so ist das wohl zu viel. Auch bei der letzten Inspektion am 12. Septbr. 1888 wurde der Fußdienst, welchen heute der Vicehauptmann Herr Schlossermeister Geißler ganz ausgezeichnet leitete, mit sehr gut censiert. Wenn Stützen- und Hakenleitdienst nur mit gut censiert wurden, so wurde die Censur nur mit Rücksicht darauf gegeben, daß die hiesige freiwillige Feuerwehr sich noch nicht in allen Teilen dem Reglement für Sachsen angeschlossen hatte. Das Geschehene machte aber den Führern der einzelnen Züge mit ihren Leuten alle Ehre und ein Anschluß an das Reglement wäre sicher im Interesse größt möglicher Einheit im Lande zu empfehlen. Besonders erretzen mußte alle, welche Interesse für die Sache haben, daß Herr Branddirektor Oser nicht unterlassen konnte, die überaus gute Haltung und Ruhe aller Mannschaften rühmend anzuerkennen. „So fahren Sie fort, unterm Gott zur Ehr, dem nächsten zur Wehr, Ihren Beruf zu erfüllen“ mit diesen Worten schloß der Herr Inspekteur. Die Kritik schloß Herr Feuerwehrhauptmann Thum-Nabeberg damit, daß er der freiwilligen Feuerwehr zu Wilsdruff sein Hoch brachte.

Heute Nachmittag 4 Uhr hielt der conservative Verein im Amtsbezirke Wilsdruff seine diesjährige Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen: Bericht über die Thätigkeit des Vereins und des Ausschusses, Kassenbericht, Aufgaben des Vereins und als Vortrag: Die verschiedenen Fraktionen im Reichstage und ihre Ziele. Durch Beschluß des Ausschusses ist Herr Rittergutbesitzer Andra auf Braunsdorf und Pächter auf Limbach zum Vorsitzenden des Vereins gewählt worden. Seit dem 27. Mai 1888 hatte der Verein keine Sitzung abgehalten. Die Laubheit ist entschieden zu verwerfen und dafür ein frischeres, lebendigeres Leben zu wünschen. Daher empfiehlt der Herr Vorsitzende, fest an den jährlichen Generalversammlungen zu halten und für patriotische Feiertage als Kaisers und Königs Geburtstage Feiern zu veranstalten und zwar so: feiert der westliche Teil von Wilsdruff in diesem Jahre Kaisers-, so der östliche Königs Geburtstag, feiert im darauffolgenden Jahre der östliche Kaisers-, so der westliche Königs Geburtstag. Nach kurzer Debatte, an welcher sich die Herren Horst-Rothschönberg, Pastor Dr. Schönberg-Weistropf, Pastor Dr. Wahl-Grumbach, v. Schönberg-Rötting auf Tanneberg und Kolbaltur Berger-Wilsdruff beteiligten, wurde der Antrag zum einstimmigen Beschlusse erhoben. Die Herren Vertrauensmänner wurden gebeten, recht eifrig für Erweiterung der Mitgliederzahl nach Erscheinen eines Flugblattes einzutreten. Nach Vorlesen und Prüfung des Kassenberichtes wird derselbe für richtig befunden und der Vorstand entlastet. Nach einer Pause von 5 Minuten erhält Herr Pastor Dr. Schönberg-Weistropf das Wort zu seinem Vortrage. Wer den hochverehrten, geistreichen, allezeit liebenswürdigen Herrn und ganz bedeutenden Sprecher kennt, wird wohl zu glauben und glauben, daß uns ein prächtiger Vortrag gehalten wurde. Hier nur Einiges: Unser Reichstag besteht aus 12 Parteien und 5, die keiner Partei angehören und sogenannte Wilde sind. Die Dänen sind als Partei mit 1 Stimme vertreten. Die Polen sitzen in einer Stärke von 16 Mann im Reichstage und verlangen nationale Pflege ihrer polnischen Interessen. Die Elsäßer, welche zum größten Teile Protestanten, sind eben gegen das Deutschtum seit dem Kriege 1870/71. Auch die Welfen, in einer Stärke von 11 Mann, sind deutschfeindlich gesinnt. Sie vertreten nicht nationale Interessen. Gegen die Eingriffe der Juden suchen mit allem Eifer die Antisemiten einzutreten. Die Juden sind die Großkapitalisten und suchen mit ihrem Gelde mehr zu regieren als Kaiser und König. Wir sollten das jüdische Treiben auch im Geschäftsleben nicht unterstützen. Einer der bedeutendsten Antisemiten ist Hofprediger Stöcker in Berlin. Die stärkste Partei ist die des Centrums. Sie hat 106 Sitze, das ist ziemlich der 3. Teil aller Stimmen. Sie treten für alles, alles ein, was dem Papste und ihrer Kirche Nutzen bringt, ob ihrem Kaiser, Könige und Vaterlande, danach fragen sie nicht. Unter ihnen sind besondere Hegepläne, z. B. Dr. Franz in Breslau. Der Einfluß der römischen Priester wurde durch ein Beispiel aus dem Jahre 1874 illustriert, wonach wohl der Satz richtig war: „Gentarmen und Bajonnette können hier nichts thun, nur der Kampf mit geistigen Waffen kann zum Sieg führen“. Seit der letzten Reichstagswahl hat die Sozialdemokratie auch 35 Sitze erhalten. Was das Ziel dieser Fraktion ist, das ist ihnen selbst nicht klar. Einzelne Führer stellen die, andere jene Ziele auf. Daß aber von einer Vaterlandsliebe, Kaiser- und Königstreue bei ihnen keine Rede ist, ist allbekannt. Der Deutschfreisinn sitzt mit einer Anzahl von 66 Stimmen im Reichstage. Auch über ihre Ziele zu reden ist schwer. Sie suchen unzufriedene Menschen zu machen mit dem, was vorhanden ist. Zwei Richtungen sind eigentlich innerhalb der Partei: die des Abgeordneten Richter-Berlin, der oft allen Anstand hinten ansetzt, und die des feineren Mannes, Professor Häbnel in Kiel. Unter den Freisinnigen finden wir die meisten Bismarckfeinde. Eine weitere Partei sind die Nationalliberalen. Sie sind nicht reichsgefährlich, sondern wollen Deutschlands Bestes. Die letzte Partei ist die der Conservativen. Dieselbe zerfällt in die Reichspartei, früher 41 jetzt 20 Stimmen, und die Deutschconservativen, früher 80 jetzt 67 Stimmen. Unter den Reichsconservativen unterscheidet man solche, die alle Besserung vom Staate erhoffen, Staatssozialisten (Sehler) und solche, die Besserung von der Kirche erhoffen. Der bedeutendste Deutschconservative ist Professor Abolph Wagner in Berlin. Der überaus inhaltreich, mit interessanten kleinen Erzählungen gewürzte Vortrag fand lautesten Beifall und erhob sich auf Anregung des Herrn Vorsitzenden die aus etwa 100 Köpfen bestehende Versammlung von den Plätzen, um auch hierdurch dem hochgeschätzten Redner ihren herzlichsten Dank auszusprechen. Mit einem begeisterten Hoch auf Kaiser und König schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung.

Mittwoch, den 28. Mai, Nachmittags 2 Uhr fand die Frühjahrsversammlung der Bauinnung zu Tharandt, welcher jetzt auch der Bezirk Dippoldiswalde beigegeben ist, im Deutschen Hause zu Tharandt statt. Als Obermeister hatte derselben in den letzten 3 Jahren Herr Zimmermeister Parzich-Wilsdruff vorgestanden, lehnte aber eine Wiederwahl wegen Kränklichkeit ab und wurde an seine Stelle Herr Baumeister Pöble-Pöblau einstimmig gewählt, als Schriftführer und Kassier wurden die Herren Baumeister Timmel-Potschappel und Müller-Tharandt einstimmig wiedergewählt; sämtliche Herren nahmen die Wahl an. Zu dieser Frühjahrsversammlung, welche gewöhnlich Anfang Mai schon stattfindet, aber Umstände halber bis auf Ende Mai verschoben werden mußte, findet nun auch jedesmal die Aufnahme der Lehrlinge statt. Es waren diesmal nicht weniger als 115 junge Leute erschienen, welche sich dem Bausache widmen wollen, zwei Drittel Maurer- und ein Drittel Zimmerlehrlinge. Herr Obermeister Pöble sprach zu denselben treffliche Worte in zu Herzen gehender Weise und wies darauf hin, daß jeder in sich den Keim trage, es zu etwas Tüchtigem bringen zu können, wenn er nur jederzeit die ihm vorgeschriebenen Wege richtig befolge und ehrlich und fleißig dazu beitrage, das Handwerk richtig zu erlernen, und daß sie mehr auf ihr eigenes „Ich“ als auf die ihnen versprochenen goldenen Berge vertrauen sollten, wodurch sie es jeden-

falls weiter bringen und zufriedener leben würden, als wie mit den unerfüllbaren Wünschen im Herzen, welche nur Unlust zur Arbeit und ewige Unzufriedenheit erzeugen. Mit einer feierlichen Stille und sichtbarem Eindruck wurde diese Ansprache entgegengenommen und wollen wir hoffen, daß dieselbe auch ihre guten Früchte tragen möge. Es mußten hierauf sämtliche junge Leute, über offener Lade, welche, nebenbei bemerkt, schon vor 250 Jahren der Bauinnung zu Tharandt diente, das Gelöbniß zur Erfüllung ihrer Pflichten durch Handschlag ablegen. Nach Erledigung von noch verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

In der letzten Gesamtvorstandssitzung der Zuchtgenossenschaft für das Weisner-Schwein berath man über die Beschickung der diesjährigen großen Zuchtbieraussstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, welche vom 5. bis 11. dieses Monats in Straßburg im Elsaß stattfindet, und beschloß, 10 Sauen mit Ferkeln, 3 junge Eber und 3 junge Sauen im Alter von 5 bis 10 Monaten, ferner 3 sichtbar tragende Sauen und einen sprungfähigen Eber, über 10 Monate alt, zusammen also 20 Zuchtthiere aller Altersstufen und beiderlei Geschlechts, dahin zu senden. Zur Errichtung einer Eberaufzuchtstation beschloß man, dieselbe in Schleita in dem Gehöfte des Gutsbesizers und derzeitigen Vorsitzenden Klopfer zu errichten, nachdem dieser zur Uebernahme derselben sich bereit erklärt hatte und der landw. Kreisverein Dresden dazu bereits dreihundert Mark Beihilfe gewährt hat. In die genannte Aufzuchtstation, welche unter Kontrolle der Körkommision gestellt werden soll, wird jedes von geförten Elternthieren abstammende Eberferkel, welches ein hervorragendes Zuchtthier zu werden verspricht, aufgenommen und bleibt in derselben so lange, bis es das sprungfähige Alter erreicht hat, um dann entweder direkt an Genossen, welche sprungfähige Eber zur Zucht brauchen, verkauft, oder auch um, wenn mehr vorhanden als für die Zuchtwerke der Genossenschaft notwendig, nach auswärts an andere Züchter abgegeben zu werden.

Der östliche Militär-Feuerversicherungsverein zählt gegenwärtig 36,000 Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 140 Millionen Mark und hat in dem verfloffenen Geschäftsjahre nicht weniger als 152,899 Mk. für 173 Brandschäden zur Auszahlung gebracht. Hier-von entfallen 100,630 Mk. für 102 Fälle in der kal. Kreisbauernschaft Zwettau, ein Umstand, der auf die vielen, zum Theil durch Blitzstrahl verursachten Brände im Vogtlande zurückzuführen ist. Der Beitritt zu den gedachten Vereinen kann nicht warm genug empfohlen werden.

Der die-jährige Pflanzverkehr auf den Dresdner Bahnhöfen ist ein ganz außerordentlicher gewesen. Unter den Bahnhöfen hatte der Böhmische die schwierigste Aufgabe zu lösen. Zur Zeit befahren denselben täglich 134 der Personenbeförderung dienende Züge, welche sich auf die Bodenbacher Linie mit 34, auf die Chemnitzer mit 32, auf die Elsterwerdaer mit 10, auf die Leipziger (Verbindungsbahn) mit 38 und auf die Schleifische mit 20 Zügen verteilen. Von 1/9 Uhr bis 11 Uhr 40 Min. Vorm. allein kommen 11 Schnellzüge zur Abfertigung. Zur Entlastung dieser Züge wurden in der Zeit vom 24. bis 27. Mai d. J. zusammen 188 Extrazüge beigelegt, so daß im Ganzen innerhalb dieser 4 Tage 724 Züge überhaupt aus- und eingelassen sind. Am stärksten gestaltete sich der Verkehr am 25. Mai, erster Feiertag, mit 204 Zügen, von denen 65 der Bodenbacher, 62 der Chemnitzer, 13 der Elsterwerdaer Linie, 43 nach und vom Leipziger und 21 nach und vom Schleifischen Bahnhof gebient haben. In diese Züge waren 9405 zur Personenbeförderung bestimmte Wagen eingestellt, und 1161 Lokomotiven zu deren Fortbewegung erforderlich. 6587 Stück Reisegepäck gelangten zur Aufgabe resp. Abnahme (hierunter 371 Kinderwagen). Hier wurden nahezu 90,000 Fahrkarten in den Pflanztagen gelöst gegen 86,000 im Jahre 1889. Die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Leipziger Bahnhofes waren ebenfalls erhöhte, denn hier mußte man zu 72 Extrazügen seine Hilfe nehmen, während deren im Vorjahre 59 benützt wurden. Auch der Fahrkartenumsatz hat zugenommen, da 10,157 einfache und 18,227 Rückfahrkarten = 46,611 Stück überhaupt oder 5648 Stück mehr mit einigem Mehrerlös verkauft wurden. Der Schleifische Bahnhof hat seit einigen Jahren, namentlich seit dem Entstehen der Sommerfrischen in Kloische, Langenbrück u. s. w., seine Bedeutung wachsen sehen, muß aber ebenfalls bis zur völligen Umgestaltung der Neustädter Bahnhöfe mit auf das äußerste begrenzten Anlagen sich durchzuhelfen suchen. Die Gesamtfrequenz belief sich auf 112,338 Personen gegen 106,747 im Vorjahre, und man gab deshalb außer den fahrplanmäßigen Zügen auf der Dresden-Neustadt-Görlitzer Linie und den Verbindungsbahnzügen noch 53 Extrazüge bei. Auf dem Friedländer Bahnhof genützten 6 Sonderzüge. Der Rundreiseverkehr hat sich zum Pflanzfest in seiner vollen Bedeutung gezeigt, die Beileistung von 828 Stück übertraf die vorjährige um 447 Stück. Die Gesamtannahme aller 7 Verkaufsstellen betrug 162,000 Mk., die vorjährige 151,000 Mk.

Der diesjährige Wollmarkt in Dresden findet Montag den 16. Juni in den Räumen der vormaligen Reiterkaserne, Wiesenhorstraße 8, statt.

Dresden, 29. Mai. Se. Majestät der König wird Dienstag, den 3. Juni von Siedlitz nach Berlin resp. Potsdam reisen, um bei dem erkrankten Kinde Se. Königl. Hoheit des Prinzen Leopold von Preußen Pathe zu stehen. — Die Pathe bei der Taufe der Tochter des Prinzen Friedrich Leopold in Potsdam werden außer dem Kaiserpaare die Königin von England, die Königin von Sachsen und die Geschwister der Eltern des Täufelins sein.

Ein schauerlicher Anblick bot sich unlängst dem Wirth eines Hauses in der Nordwestvorstadt in Chemnitz, der in Gemeinschaft mit den anwohnenden Nachbarn und mit Hilfe eines Schlossers die Wohnung einer alleinstehenden Frauensperson, die seit vier Tagen kein Lebenszeichen von sich gegeben, gewaltsam erbrach. Man fand die Bewohnerin, auf dem Fußboden liegend, todt und schon bedeutend in Verwesung übergegangen. Man vermuthet, daß sie sich vergiftet.

Zur Charakteristik des gewerbmäßigen Streikthertums werden aus Chemnitz interessante Angaben veröffentlicht. Bei den Lohnkämpfen des letzten Jahres haben die einzelnen Mitglieder der sogen. Streik-Commissionen mitunter bis 20 Mark wöchentlich für ihre „Wübewaltung“, die in der Regel sich auf das Einberufen von Volksversammlungen beschränkte, erhalten; Grund genug für sie, den Ausstand möglichst lange hinauszuschleppen und während dessen sich selbst auf Kosten der Streikenden ein angenehmes Leben zu verschaffen. Genauen Rechnungslegungen gehen diese geriebenen Praktiker grundsätzlich aus dem Wege. In Berlin haben derartige Abrechnungen bekanntlich wiederholt starke Unregelmäßigkeiten an das Licht gefördert.

In Mühltröck im Vogtl. sollte am vergangenen Sonnabend die Trauung eines mech. Webers, welcher sich mit einer Wittve daselbst verheirathen wollte, erfolgen. Es wurde aber noch rechtzeitig bekannt, daß derselbe ein seit 8 Jahren von seiner Frau in Vera getrennt lebender Familienvater ist. Eine halbe Stunde vor der zur Trauung festgesetzten Zeit wurde der Bräutigam deshalb nochmals zum Bürgermeister gerufen und dort verhaftet. Der Braut bez. den Zeugen wurde der Bescheid durch den Wackmeister übermittelt, daß sie sich ihrer hochzeitlichen Gewänder wieder entledigen könnten.

Die **Convertirung** der Sächsischen 4 proc. Staats-Schuldscheine der Jahre 1852, 1855, 1858, 1859, 1866 und 1868 und diejenigen vom Jahre 1867 in 3½ procentige desgl. besorgt in der Zeit von jetzt bis 12. Juli d. J. kostenfrei.
Wilsdruff. **Th. Ritthausen.**

Umwandlung
 der Königl. Sächs. 4^o/_o Staatsanleihen von 1852/68 und von 1867 in 3½^o/_o.

Wir vermitteln die **Abstempelung**, die in der Zeit vom
2. Juni bis 12. Juli d. J.
 zu erfolgen hat, durch unsere **Cassenstellen kostenfrei und portofrei** und bitten um baldige
Einlieferung der Stücke.

Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.

Blitzableitungs-Anlagen!

fertigt nach **Vorschrift der Königl. Sächs. Brand-Versich. Comm.** Aeltere Leitungen werden mit **neuesten vorschriftsmäßigen Apparaten** geprüft und vorgerichtet unter Garantie gewissenhafter Ausführung, gestützt auf 36jährige Erfahrungen. Ueber 500 neue Anlagen ausgeführt auf Kirchen, Staats-, Schul- und Privatgebäuden.

Carl Hennig,
 Schlossermeister.

Zur Vertilgung aller Insecten:

Camphor,	Moschus,
Naphtalin,	Naphtalin-Papier,
Mottenkraut,	Mottenpfeffer,
Zacherlin,	Radikaler Wanzentod,
bestes Dalmatiner Insectenpulver	

in Schachteln à 25, 40 und 60 Pf., sowie ausgewogen
 empfiehlt **Paul Klettsch,**
Wilsdruff. Drogen- & Farben-Handlung.

Die M. Weissbach'sche Haar-Tinktur

stillt sicher das Ausfallen der Haare, kräftigt den geschwächten Haarboden u. erzeugt selbst bei geringster Keimfähigkeit neues volles Haupt- und Barthaar! Frauen besonders empfohlen! Bart-Erzeuger ersten Ranges.

Man warnt ausdrücklich vor werthlosen Nachahmungen.
 Flaschen à 1 Mark allein echt in Wilsdruff bei Herrn Friseur **Hörig.**

Zur sichersten Entfernung von Krankheitsstoff, Motten etc. hält sich die

Dampf-Bettfederreinigung-Anstalt

von **W. Mütze, Wilsdruff, Berggasse,**
 bestens empfohlen. Inletts werden zum Reinigen angenommen.

Weinhold's Universal-Balsam,

ein altbewährtes Mittel gegen frische und alte Wunden, rheumatisches ver-
 röthes Hals-, Brust- und Unterleibsleiden. Zu haben in der Löwenapotheke
Wilsdruff, Potschappel-Deuben und den meisten Apotheken Deutsch-
 lands à Flasche 50 Pf. **J. Weinhold.**

C. Lück's

altberühmter und stets bewährter
Gesundheits-Kräuter-Honig und Kräuter-Thee



hervorragende u. bisher unübertroffene
Hausmittel gegen Husten und Heiser-
 keit, Verschleimung der Athmungsor-
 gane, chronischen Catarrh der Lungen
 und Luftröhren, Bronchial-Catarrh,
 Lungen- und Luftröhren-Affectionen,

wie Lungenschwindsucht; Brust-, Nerven-, Leber- und
 Nierenleiden. Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit des
 Mittels ist die Thatsache, daß Alle, welche mit anderen Mitteln Ver-
 suche machten, wieder auf den altbewährten Kräuter-Honig zurück-
 griffen und wunderbar sind die Erfolge, welche durch denselben er-
 zielt wurden. Kein Geheimmittel, die Bestandtheile jeder Flasche
 beigegeben. Zu haben in Flaschen à 1 M., 1 M. 75 Pf. und
 3 M. 50 Pf. **Kräuter-Thee** à Carton 50 Pf. Echt zu
 haben nur dann, wenn mit obiger Schutzmarke in Wilsdruff bei
 Apotheker **Tzschaschel.**



Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preise
Bruno Ehrlich,
 in Deuben.

Eine Oberstube

ist zu vermieten am Friedhof 208.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 30. Mai.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 10 Pf. bis 2 Mark 20 Pf.
 Ferkel wurden eingebracht 160 Stück und verkauft: starke Waare, 7
 bis 8 Wochen alt, à Paar 45 Mark — Pf. bis 54 Mark — Pf.
 Schwächere Waare à Paar 39 Mark — Pf. bis 44 Mark — Pf.

Weizen, 31. Mai 1 Ferkel 15 M. — Pf. bis 25 M. — Pf.
 Eingebracht 250 Stück. 1 Läufer — M. — Pf. bis — M. — Pf.
 Butter 1 Kilogramm 1 Mark 80 Pf. bis 2 M. 16 Pf.

Dresden, 30. Mai. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000
 Kilogramm: Weizen, weiß 190—200 M., Weizen, braun 180—198 M.
 Korn 164—167 M., Gerste 180—185 M., Hafer 172—178 M. —
 Auf dem Marke: Hafer pro Hectoliter 8 M. 80 Pf. bis 9 M. 80 Pf.
 Kartoffeln pro Hectoliter 3 M. 60 Pf. bis 4 M. 20 Pf. Butter 1 Kilo-
 gramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Heu pro Centner 3 M.
 20 Pf. bis 3 M. 80 Pf. Stroh pro Schock 36 bis 38 M.

3 halbverdeckte gebrauchte, sowie 1 Schlesienger, 1
 Landauer, 1 offener Fleischerwagen stehen zum Verkauf.
Wagenbauerei von M. Busch.

Runkelrübenpflanzen

werden gekauft; Offerten beliebe man zu richten an **Verwalter Glauche,**
 Gut Nr. 7 Podemus.

Rattentod

ist das beste Mittel, um
Ratten und Mäuse
 schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere.
 Zu beziehen à Pack. 1 M. aus der Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

Blendend weissen Teint

erhält man schnell und sicher,
Sommersprossen
 verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilchseife

allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden.
 Verkauf a Stück 50 Pf. bei **Apotheker Tzschaschel.**

Einige hundert Ctr. Magnum bonum-Kar-
toffeln kauft noch
Gustav Döring,
 Potschappel, am Bahnhof.

Echt holl. Javakaffee

mit Zusatz, kräftig und rein schmeckend, gar., à Pfd. 80 Pf., Postpacete
 9 Pfd. M. 7.20, versendet zollfrei unt. Nachnahme. Vergl. Ancel. a.
 Wunsch zu Diensten. **Wilh. Schulz, Altona b. Hamburg.**

Ein Pferd, fehlerfrei,

weil überzählig, ist zu verkaufen in **Sora, Gut No. 1.**

Zum Rübenverziehen

werden auf **Rittergut Limbach Kinder** gesucht.
Große Kinder 70 Pf., kleinere Kinder 50 Pf. pro
Tag Lohn.

Accordmäbder,

für Gras- und Getreide-Ernte werden bei hohen Löhnen sofort ge-
 sucht. Dieselben können hier schlafen.
Klostergut Oberwartha b. Cosselbaude.

Erholung.

Nächsten Mittwoch 6 Uhr
Damenabend im „Löwen“-Garten.

Geflügelzüchterverein.

Monatsversammlung
 nächsten Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr
 im Hotel zum Adler.
Der Vorstand.



**Heute auf der neuen
 Asphaltkegelbahn.**

**Die General-Versammlung des „Vereins für
 Konfirmanden-Aussteuerung im pl. Grunde
 und Umgegend“ (eingetr. Gen.)**
 findet Sonntag, den 8. Juni, im Gasthose zum goldenen
Löwen allhier statt.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kassenbericht; 3. Gratifikation;
 4. Abänderung der Statuten; 5. Ergänzungswahl des Direktoriums
 und Aufsichtsrathes.
 Oeffnung des Saales: 3 Uhr Nachm.; Schließung desselben: 4 Uhr.
 Zutritt nur gegen Vorzeigung eines Steuerquittungsbuches.
Potschappel, den 28. Mai 1890.
Das Direktorium.

Eindenschlößchen.

Sonntag, den 8. Juni, **Einweihung** meiner neuen **Asphalt-**
Kegelbahn. Gleichzeitig halte dieselbe allen Freunden des Kegelspiels
 sowie geehrten Clubs zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
 Hochachtungsvoll **E. Kuntzsch.**

Redaction, Druck und Verlag von **H. Berger** in Wilsdruff.
 Hierzu eine Beilage.

Cornelie.

Norwegische Novelle von Carl Cassau.

(Nachdruck verboten.)

1.

Eine nordische Idylle.

Hast Du, lieber Leser, schon einmal Scandinavien im Sommer gesehen? — Merkwürdig, in Italien waren Tausende und Abertausende, aber das schöne Scandinavien in der Pracht des Hochsommers kennen wenige. Ich gehöre zu den Erlesenen. Dort hörte ich auch meine Geschichte, die ich nun nach jahrelanger Ruhe meinem Gedächtniß entreise.

Unser Drama spielt an einem kleinen, hübschen Fjord — so heißen im Norwegischen die Meeresbuchten — und im Dorfe Omka, nahe bei Trondjem oder Drontheim.

Dort sah an einem Nachmittage im Hochsommer ein alter, graulockiger Kapitän, der jetzt die verdienten Gelder für seine „Fahrten“ in gemüthlicher Ruhe verzehrte, in Gesellschaft eines siebenzehnjährigen, wunderbar schönen Mädchens in einer Laube des am Fjord ausgebreiteten Gärtchens, das Auge auf das ruhige, schimmernde Meer gerichtet.

„Wie oft habe ich diesen Anblick nun schon genossen,“ sagte er jetzt weich, „und immer ist es wieder so schön, dieses große Auge Gottes in der Natur, daß wie in jungen Jahren das Heimweh über mich kommt, betrachte ich die in die vielen Krümmungen des Landrückens einschneidenden Fjorde, die grünen Wälder, der Halbinsel gegenüber, die mit Blumen und Grün besetzten Abhänge der Felsen ringsum, die freundlichen Dörfchen am Strande! Ah, wie schön ist doch Gottes Welt, wie schön unser Vaterland!“

„Ja, Papa Lyndal,“ nickte die junge Dame, „aber Ihr vergesst den Kaffee, er wird kalt! Schade darum; es ist echter Mokka, den Euer Freund, Kapitän Lynkström, gestern selbst mitgebracht!“

„Du hast Recht, Cornelie! Blich, wie der Trank köstlich schmeckt! — Aber, was fällt mir ein? Haben wir heute nicht den 2. August?“

„Freilich, Väterchen!“

Der Greis, welcher sich unwillkürlich erhoben, nahm an der Seite des jungen Mädchens wieder Platz und entgegnete bedachtsam:

„Cornelie, mein süßes Kind, so sind es heute gerade fünfzehn Jahre, da ich Dich da unten aus den plätschernden Wellen zog! Es ist Dein Geburtstag, Cornelie!“

Und er reichte ihr die Hand, ihr, in deren Augen Thränen glänzten.

„Du weinst, mein Kind?“

„Ach,“ gab sie mit einer sich in Herz und Ohr einschmeichelnden Stimme zurück, „Papa Lyndal, ich weine ja über die armen, armen Eltern, die damals bei dem Sturme auf dem Meere umgekommen sind!“

„Das sind sie leider wohl, Kind, da ich auf meine Ausrufe in allen Zeitungen der Welt keine Nachricht erhalten habe. Aber Du hast ja mich, Cornelie!“

Sie reichte ihm die Hand, stand auf und verließ die Laube.

Es war eine entzückende Gestalt, deren schlanker Leib, sich auf zierlichen Füßchen wiegend, eine Büste trug, würdig, von einem großen Meister in

parischen Marmor ausgehauen zu werden. Auf dem schlanken Halse bewegte sich ein zierlich geformter Kopf mit üppigem, dunklem Haar. Die dunklen Augen, die tiefen Brauen, das ganze Gesicht verriethen auch im Schmerz eine solche Fülle von Schönheit, daß der vorüberschreitende Wanderer hätte stillstehen müssen vor Bewunderung.

Sie lehrte nach einer Weile mit gerötheten Augenrändern zurück und setzte sich mit ihrer Handarbeit abermals zu dem Alten in die Laube, der mit der redseligen Breite des Alters die bekannte Thatsache wieder aufnahm.

„Ja, Cornelchen,“ lächelte er halb verlegen bei ihrem Anblick, „Du schwammst in einer Wiege, aber Du kamst nicht arm zu uns. In Deinem Bettchen lag eine Cassette mit Sachen von Werth, die Dir gehören werden, wenn Du einmal — er lächelte verlegen — nun ja, einmal muß es doch gesagt sein, wenn Du — einem Manne die Hand reichen wirst!“

Cornelie erglühete wie das Mädchen in der Hecke.

„Nun, nun, brauchst Dich nicht zu schämen, Kind! Einen Ring habe ich aus jener Zeit auch für Dich, den Du heute bekommen sollst!“

„Ach, Papachen, der ist gewiß von meinen Eltern?“

„Mag sein, Cornelchen!“

Er zog ein Schächtelchen und daraus ein roth glänzendes Ringlein von Eoelgestein hervor und sagte:

„Er muß sehr, sehr theuer sein, Cornelie, verliere ihn nicht!“

Sie küßte den Ring entzückt, dann aber rief sie:

„Noch eins, Papachen: woher stammt mein Name? Das habt Ihr mir nie gesagt!“

„Ja so, das habe ich stets vergessen! In der Cassette lag ein Zettelchen: Alles gehört dem Kinde, wenn es gerettet wird; es ist zwei Jahre alt und heißt Cornelie.“

„O Gott!“

„Ja, so haben Dich die Matrosen herausgefischt, wie die Prinzess einst den kleinen Moses! aber nun weine nicht, es ist ja doch noch alles gut geworden!“

Sie lächelte schon wieder, umschlang den Alten und flüsterte zärtlich:

„Ja, mein Papachen, Ihr seid doch mein liebes Väterchen!“

Da trat der Postbote bestaubt und erhitzt ein; er brachte zwei Briefe.

„Ah!“ rief Kapitän Lyndal nun lebhaft erfreut, „ein Brief von Erik und einer von Hans; viel Glück an einem Tage!“

Bei dem Namen Erik überflog wieder ein Roth Wangen und Nacken Corneliens, aber während der Vater die Briefe durch die große Hornbrille las und der Bote die Erfrischung verzehrte, die ihm Cornelie geschäftig vorgelegt, hatte sie sich längst gesagt. Wer wußte denn auch, daß sie täglich in dem kleinen Salon vor dem Bilde Eriks stand, sinnend seine Züge zu betrachten, daß sie oft aufs Meer hinaus sah, wo die Schiffe von Christiania kommen und nach dorthin gehen? Vier Jahre waren es nun her, daß sie ihn zuletzt gesehen; hatte er sie je in einem Briefe erwähnt? Sie dachte täglich an ihn, aber seine Schreiben strotzten nur von gelehrten Dingen, Sinus und Cosinus, die sie nicht kannte, denn die Ober-Steuermannsschule in Christiania war ein grundgelehrtes Institut. Jetzt war er 24 Jahre alt und sie 17! Aber den Kopf in die Höhe, daß niemand ihren thörichten Kummer merke!

So war sie denn auch bald wieder guter Dinge, plauderte mit dem Boten über die schweren Wege durchs Gebirge, bis er hastig aufbrach und davoneilte. Inzwischen schob auch Papa Lyndal die Brille in die Höhe:

„Erik kommt in diesen Tagen, Cornelsen! Wann, sagt freilich der Schelm nicht!“ Er brachte es vor mit all der Härtlichkeit eines Vaters, der stolz auf den wohlgerathenen Sohn ist.

Sie hatte Mühe, einen Jubelruf zu unterdrücken.

„Denke Dir“, fuhr der Alte fort, „er hat das Obersteuermanns-Naat- und Kapitänsexamen auf einmal bestanden, der Daus, der Goldjunge!“

„Das sieht unserm Erik ähnlich!“

„Meinst Du? — Nun, er hat beide glänzend bestanden! Jetzt will er sich von der ersten Fahrt ein wenig zu Hause ausruhen!“

„Das macht er brav, Papa, und nicht wahr, wir wollen ihn gut verpflegen?“

„Das versteht sich, das Beste für ihn! — Aber Sapperment — haben wir denn auch Platz genug? Der Hans kommt ja auch, freilich erst später, wenn —“

„Platz, Platz? O, gewiß! Wir haben vier Zimmer, den Salon und zur Noth auch noch das Obstkammer auszuräumen und sein herzurichten!“

„Gut, Du weißt doch immer Rath, kleiner Klugschnabel! Hans war zur Zeit, als der Brief abging, mit der „Frisia“ als Kapitän in Hongkong in China; das Schreiben ist 4 Monate alt! Ja, ja, er kommt später!“

„Puh, welche Reise!“

„Ja, eine schöne Tour! — Hab' selbst manchen Tag mitgemacht, aber die alten Beine wollen nun einmal nicht mehr! Bin nun einmal abgetakelt und in die Dock's geschickt!“

„Wo es übrigens Papa Lyndal ganz gut gefällt!“

„Das ist wahr, über mein Omka geht mir nichts!“

„Es müßte denn Sötaflar, Tante Clarissa Wynkuffers Heimath sein!“ fiel lächelnd Cornelia ein.

Der Kapitän reichte der Pflegetochter die Hand:

„Hast recht, Kind, das Alter ist vergeßlich! Ja, das Alter!“

Sie durchwanderten Arm in Arm den Garten, zwei echte Typen für einen Vater: die Jugend und das Alter.

Jetzt kamen sie an eine etwa zehn Fuß hohe Felsenwand, die sich am ganzen Fjord hinzog. Hier war sie mit Epheu umrankt und Stufen führten auf das Plateau hinauf, wo unwillkürlich ein Aeh der Bewunderung dem Munde entfloß.

Da lag Lyndals Haus, wie der Kapitän stolz sein kleines, reizendes Heim nannte. Unter hängenden hohen Birken lag ein allerliebste, zweistöckiges Haus, umstanden von Tannen, Wachholderstämmen, Kiefern, Stechdornen und Berberissträuchern. Grüne Rasenplätze und gelbe Kieswege vollendeten den modischen Garten und gastlich winkten die offenen Thüren des Hauses zur Einkehr in das komfortabel eingerichtete Innere desselben.

Beide betraten es in fröhlichster Laune. Der Alte, um sich zu einem Besuch bei ihrem langjährigen Freunde, Pfarrer Klindword in Omka, zu rüsten, die andere in der Absicht, Hut und Ruder zu holen und eine Spaziersfahrt zur See zu unternehmen. Das Haus hütete Susanne, die alte, lanajährige Dienerin.

Cornelia war seit ihrem 7. Jahre in der Pension zu Bergen gewesen,

seitdem nämlich Frau Lyndal gestorben war. Sie hatte dort eine feine Erziehung genossen. Ihre Ferien hatte sie stets, so lange der Kapitän noch zur See fuhr, bei dessen Schwester, der verwittweten Pastorin Wynkuffers in Sötaflar, zugebracht, hernach, als der Kapitän das Haus zu Omka gekauft, hatte sie in der Ferienzeit ihren Pflegevater aufgesucht. Mit den jungen Mädchen im Dorfe hatte Cornelia fast gar keinen Umgang.

Die Fischertöchter daselbst wußten ja von nichts weiterem zu erzählen, als von Heringen, Kabeljau, Stöckfisch und Flundern. Sie schlitzten diesen Thieren mit schwarzen Messern die Bäuche auf und salzten sie ein.

Cornelia dagegen konnte keinen Fisch tödten, freute sie sich doch derselben, wenn sie silberglänzend zu Tausenden durch die grünen Fluthen dahinhoss. Die Pastoren- und Beamtentöchter des Ortes dagegen waren in der Einsamkeit des hohen Fjelds — der Bergplateaus — aufgewachsen, zeigten viel Blödigkeit und Zurückhaltung und verstanden die lebendiger geartete Cornelia auch nicht. So war es gekommen, daß Cornelia ihre freie Zeit viel auf dem Meere zutradte, das sie mit der Gluth eines Nordländers liebte; da sie nun das Ruder fest wie ein Matrose führte, hatte das auch weiter nichts auf sich.

Mit lustigen Strohhütchen und den leichten Schaufelrudern sahen wir einige Minuten später das junge Mädchen abermals dem Ufer zuellen, wo sich auf den Wellen das zierliche Boot schaukelte. Bald war es losgeleitet, die Schifferin hatte Platz darin genommen und trieb es mit lustigen Ruderschlägen auf das Meer hinaus.

Ah, es war eine hübsche Fahrt, so dem Strande entlang. Hatte man die Halbinsel, an deren Seite Omka lag, umschifft, so kam man an eine Stelle, wo der Strand flacher war und die Wälder bis unmittelbar dicht ans Ufer traten. Hier war es entzückend, ja ityllisch schön, hier wechselten Buchen und Birken mit hochstämmigen Tannen, hier strömten lustige Bäche mit rauschenden Cascaden ins Meer hinaus, kletterten Echlächeln an den Stämmen, sangen Finken und Ammern schmetternd ihr Sommerlied; hier war das Paradies!

Dahin ruderte die kühne Schifferin, indem sie ein modernes Lied mit glöckebeller Stimme sang.

Da plötzlich tönte aus dem Walde ein künstliches Echo zurück. Es war eine Männerstimme, und einige Minuten später lauschte eine schöne männliche Erscheinung, ein junger Mann von hohem Wuchse, mit blondem Haar und Bart und blauen Augen, durch das Gebüsch ins Meer hinaus. Cornelia war aus der Bucht in einen Bach eingelaufen, über den ein Steg führte. Auf diesem stand jetzt der Fremde und „Erik, Erik!“ ertönte Corneliens Stimme aus dem Rahne.

„Wie, Sie kennen mich?“ gab der junge Mann, geblendet von der lieblichen Erscheinung, zurück.

„Und Sie — Du — kennst mich nicht, Deine Pflegeschwester Cornelia?“

Wie der giftige Mehlthau Nachts auf die im üppigsten Grün stehende Pflanze fällt und das Leben darin ersticht, so fiel das Wort Pflegeschwester auf Eriks aufkeimende Reizung und ersticht sie.

„Du bist es?“ sagte er zögernd. „Die kleine Cornelia? — Sieh, wie Du groß geworden bist! Komm, nimm mich ins Boot!“

Sie war roth geworden, verbarg es aber unter der Geschäftigkeit, mit welcher sie sich umsetzte, ihm Platz zu machen. Er stieg gewandt ein, einige Ruderschläge und man war wieder auf der See. Langsam ruderte sie um die Halbinsel herum. Da lag Omka! (Fortsetzung folgt.)

So war sie denn auch bald wieder guter Dinge, plauderte mit dem Boten über die schweren Wege durchs Gebirge, bis er hastig aufbrach und davonellte. Inzwischen schob auch Papa Lyndal die Brille in die Höhe: „Erik kommt in diesen Tagen, Cornelsen! Wann, sagt freilich der Schelm nicht!“ Er brachte es vor mit all der Bärtlichkeit eines Vaters, der stolz auf den wohlgerathenen Sohn ist.

Sie hatte Mühe, einen Jubelruf zu unterdrücken.

„Denke Dir“, fuhr der Alte fort, „er hat das Obersteuermanns-Maal- und Kapitäns-Examen auf einmal bestanden, der Daus, der Goldjunge!“

„Das sieht unserm Erik ähnlich!“

„Meinst Du? — Nun, er hat beide glänzend bestanden! Jetzt will er sich von der ersten Fahrt ein wenig zu Hause ausruhen!“

„Das macht er brav, Papa, und nicht wahr, wir wollen ihn gut verpflegen?“

„Das versteht sich, das Beste für ihn! — Aber sapperment — haben wir denn auch Platz genug? Der Hans kommt ja auch, freilich erst später, wenn —“

„Platz, Platz? O, gewiß! Wir haben vier Zimmer, den Salon und zur Noth auch noch das Obzimmer auszuräumen und sein herzurichten!“

„Gut, Du weißt doch immer Rath, kleiner Klapschnabel! Hans war zur Zeit, als der Brief abging, mit der „Frisia“ als Kapitän in Hongkong in China; das Schreiben ist 4 Monate alt! Ja, ja, er kommt später!“

„Puh, welche Reise!“

„Ja, eine schöne Tour! — Hab' selbst manchen Tag mitgemacht, aber die alten Beine wollen nun einmal nicht mehr! Bin nun einmal abgetakelt und in die Dock's geschickt!“

„Wo es übrigens Papa Lyndal ganz gut gefällt!“

„Das ist wahr, über mein Omka geht mir nichts!“

„Es müßte denn Sötallak, Tante Clarissa Wynnuffers Heimath sein!“

fiel lächelnd Cornelle ein.

Der Kapitän reichte der Pflegetochter die Hand:

„Hast recht, Kind, das Alter ist vergeßlich! Ja, das Alter!“

Sie durchwanderten Arm in Arm den Garten, zwei echte Typen für einen Maler: die Jugend und das Alter.

Jetzt kamen sie an eine etwa zehn Fuß hohe Felsenwand, die sich am ganzen Fjord hinzog. Hier war sie mit Epheu umrankt und Stufen führten auf das Plateau hinauf, wo unwillkürlich ein Aß der Bewunderung dem Munde entfloß.

Da lag Lyndals Haus, wie der Kapitän stolz sein kleines, reizendes Heim nannte. Unter hängenden hohen Birken lag ein allerliebste, zweistöckiges Haus, umstanden von Tannen, Wachholderstämmen, Kiefern, Stechbörnen und Berberissträuchern. Grüne Rasenplätze und gelbe Kieswege vollendeten den moosigen Garten und gastlich winkten die offenen Thüren des Hauses zur Einkehr in das komfortabel eingerichtete Innere desselben.

Beide betraten es in fröhlichster Laune. Der Alte, um sich zu einem Besuch bei ihrem langjährigen Freunde, Pfarrer Klindword in Omka, zu rüsten, die andere in der Absicht, Hut und Ruder zu holen und eine Spazierfahrt zur See zu unternehmen. Das Haus hütete Susanne, die alte, langjährige Dienerin.

Cornelle war seit ihrem 7. Jahre in der Pension zu Bergen gewesen,

seitdem nämlich Frau Lyndal gestorben war. Sie hatte dort eine feine Erziehung genossen. Ihre Ferien hatte sie stets, so lange der Kapitän noch zur See fuhr, bei dessen Schwester, der verwitweten Pastorin Wynnuffers in Sötallak, zugebracht, hernach, als der Kapitän das Haus zu Omka gekauft, hatte sie in der Ferienzeit ihren Pfleger auszusuchen. Mit den jungen Mädchen im Dorfe hatte Cornelle fast gar keinen Umgang.

Die Fischertöchter daselbst mußten ja von nichts weiterem zu erzählen, als von Heringen, Kabeljau, Stöckfisch und Klundern. Sie schlitzten diesen Thieren mit schwarzen Messern die Bäuche auf und salzten sie ein.

Cornelle dagegen konnte keinen Fisch tödten, freute sie sich doch derselben, wenn sie silberglänzend zu Tausenden durch die grünen Fluthen dahin schossen. Die Pastoren- und Beamtentöchter des Ortes dagegen waren in der Einsamkeit des hohen Fjelds — der Bergplateaus — aufgewachsen, zeigten viel Blüdigkeit und Zurückhaltung und verstanden die lebendiger geartete Cornelle auch nicht. So war es gekommen, daß Cornelle ihre freie Zeit viel auf dem Meere zutradete, das sie mit der Gluth eines Nordländers liebte; da sie nun das Ruder fest wie ein Matrose führte, hatte das auch weiter nichts auf sich.

Mit lustigen Strohhütchen und den leichten Schaufelruderern saßen wir einige Minuten später das junge Mädchen abermals dem Ufer zuellen, wo sich auf den Wellen das zierliche Boot schaukelte. Bald war es losgeköhrt, die Schifferin hatte Platz darin genommen und trieb es mit lustigen Ruderschlägen auf das Meer hinaus.

Ah, es war eine hübsche Fahrt, so dem Strande entlang. Hatte man die Halbinsel, an deren Seite Omka lag, umschifft, so kam man an eine Stelle, wo der Strand flacher war und die Wälder bis unmittelbar dicht ans Ufer traten. Hier war es entzückend, ja iryllisch schön, hier wechselten Buchen und Birken mit hochstämmigen Tannen, hier strömten lustige Bäche mit rauschenden Cascaden ins Meer hinaus, kletterten Schälgen an den Stämmen, sangen Finken und Ammern schmetternd ihr Sommerlied; hier war das Paradies!

Dahin ruderte die kühne Schifferin, indem sie ein modernes Lied mit glockenbeller Stimme sang.

Da plötzlich tönte aus dem Walde ein künstliches Echo zurück. Es war eine Männerstimme, und einige Minuten später lautete eine schöne männliche Erscheinung, ein junger Mann von hohem Wuchse, mit blondem Haar und Bart und blauen Augen, durch das Gebüsch ins Meer hinaus. Cornelle war aus der Bucht in einen Bach eingelaufen, über den ein Steg führte. Auf diesem stand jetzt der Fremde und „Erik, Erik!“ erdönte Cornelliens Stimme aus dem Kahne.

„Wie, Sie kennen mich?“ gab der junge Mann, geblendet von der lieblichen Erscheinung, zurück.

„Und Sie — Du — kennst mich nicht, Deine Pflegeschwester Cornelle?“

„Wie der giftige Mehlthau Nachts auf die im üppigsten Grün stehende Pflanze fällt und das Leben darin ersticht, so fiel das Wort Pflegeschwester auf Eriks auslehnende Reizung und erstöckte sie.“

„Du bist es?“ sagte er zögernd. „Die kleine Cornelle? — Sieh, wie Du groß geworden bist! Komm, nimm mich ins Boot!“

Sie war roth geworden, verbarg es aber unter der Geschäftigkeit, mit welcher sie sich umsetzte, ihm Platz zu machen. Er stieg gewandt ein, einige Ruderschläge und man war wieder auf der See. Langsam ruderte sie um die Halbinsel herum. Da lag Omka! (Fortsetzung folgt.)